

Die Tante Nina.

Der Januar, in seiner ganzen Strenge, war angebrochen. Eine blendende Schneedecke lag auf den starren Gliedern der Erde. Fink und Sperling flatterten traurig und schweigend von Straße zu Straße, mit Mühe nur das Körnchen suchend, das sie nähren sollte. Heiter, aber mit gebrochener Kraft, leuchtete die Sonne noch am unbewölkten Abendhimmel, dessen tieferes Blau am Horizonte bereits in einen röthlichgelben Schimmer überging.

Im Hause des Legationsraths Lehnfeld, im Zimmer seiner Kinder, das die freundliche Aussicht auf den zwischen kolossalen Häusern liegenden Garten gewährte, wurde es lebendig.

Emma und Thekla, zwei liebliche, freundliche Mädchen, waren eben aus dem Unterricht heimgekehrt, hatten ihre Bücher und Hefte in die Schränke verschlossen und warfen jetzt mit freudestrahlenden Augen ihre pelzgefütterten Mäntel um. Die beiden Knaben, Hugo und Adalbert, hatten ihre französischen Aufgaben vollendet und die Federn ausgepukt. Sie hüllten sich in ihre Paletots, zogen die verbrämten, goldgestickten Mützen